

ben. Spielten bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts ökonomische Fragen eine größere Rolle, kamen in der zweiten Hälfte vor allem die Vereine als neue Herausforderung auf den Pfarrer und seine Kapläne zu. Das lange Warten aber auf die eigene Pfarrei, in der man bis zum Tod blieb, das Leben im Pfarrhaus, der geregelte Tagesablauf, Breviergebet und Messe, Versehänge und Hausbesuche, gesellige Konveniens, eine hohe Auffassung von ihrem Beruf, das Bewusstsein, moralische Instanz zu sein und manche Sträuße, die mit Pfarrangehörigen auszufechten waren, prägten kontinuierlich Leben und Arbeit der Priester. Die Selbstzeugnisse aus der Zeit vor dem Konzil, die G. aus seiner eigenen Autobiographie beisteuert, zeigen, dass er selbst noch in dieser alten Welt seinen Dienst begann und vom Selbstverständnis dieser Zeit bis zuletzt geprägt war.

Münster

Norbert Köster

*Frank J. Coppa: The Policies and Politics of Pope Pius XII between Diplomacy and Morality, New York: P. Lang 2011, VIII; 205 S., ISBN 978-1-43310-521-0.*

Pius XII. und kein Ende. Der amerikanische Historiker Frank J. Coppa spricht sogar von einem Krieg um die Deutung des Pacelli-Papstes, weshalb er das erste Kapitel seines Buches auch mit „The Pius war“ überschreibt (S. 1–16). Der heftige Streit zwischen Pius-Verehrern und Pacelli-Hassern hat in der Tat wenig mit einer gepflegten historischen Kontroverse zu tun, in der Argumente und Fakten zählen, sondern mehr mit einer „Glaubensfrage“, die entweder zu bedingungsloser Polemik oder ebensolcher Apologetik tendiert. C. befürchtet völlig zu Recht, dass es noch Jahrzehnte dauern werde, bevor „the Pius War is brought to an end, and a more objective picture of this Pope achieved“ (S. 176). Seine historische Studie will dazu einen Beitrag leisten.

Und tatsächlich bietet C. einen soliden Forschungsüberblick über die wesentlichen Etappen und Themen der Karriere Eugenio Pacellis von seiner Sozialisation in Rom und der Kurie über die Jahre als Nuntius in München und Berlin sowie als Kardinalstaatssekretär Pius' XI. bis zu seinem Pontifikat während des Zweiten Weltkrieges und der Jahre des Kalten Krieges. Dabei werden jeweils umsichtig die neueste Literatur referiert sowie für die Jahre als Nuntius und Staatssekretär vereinzelt auch ungedruckte Quellen aus dem Vatikanischen Geheimarchiv herangezogen. Wer eine knappe aktuelle historische Information zu Pacelli sucht, dem sei C.s Bändchen empfohlen.

„Objektivität“ heißt für den Historiker an der St. John's University freilich nicht Verzicht auf Wertungen und historische Urteile. Das Buch vertritt vielmehr bei aller Vornehmheit in der Sprache im Grunde eine klare These: C. weist die vielfach geäußerte Meinung, Pacelli sei als Staatssekretär stets mit Pius XI. einig gewesen und habe auch als Papst Pius XII. die Vorgaben seines Vorgängers treulich verfolgt, mit Nachdruck zurück. „The supposed solidarity between Pius XI and Pacelli was more apparent than real“ (S. 6). Für C. waren die Unterschiede zwischen beiden Päpsten gravierend. Im Grunde dient das ganze Werk dazu, diese „differences“ in immer neuen Anläufen und vorsichtigen Interpretationen historisch herauszuarbeiten.

Während C. Pius XI. auf dem Weg zu einer immer entschiedener werdenden Opposition zu Faschismus und Nationalsozialismus sieht, der den Antisemitismus immer stärker bekämpfte („Geistlich sind wir alle Semiten“) und damit seine moralische Verantwortung als Stellvertreter Jesu Christi auf Erden für die ganze Menschheit jenseits der Interessen der eigenen Kirche wahrnahm, zeichnet er Pacelli als den abwägenden Diplomaten, der eher „auf „Impartiality“ und „Silence“ gesetzt habe. Statt das klare Wort gegen die Vernichtung der Juden zu sagen, das moralisch geboten gewesen wäre, zögerte der Diplomat in Pius XII., weil er die möglichen negativen Folgen des Redens nicht nur für seine eigene Kirche, sondern auch für die verfolgten Juden stets mitbedachte. C. zitiert als Beleg für seine These ausführlich das Zeugnis des Militärkaplans Pirro Scavizzi, der Pius XII. persönlich über die Eliminierung der europäischen Juden informierte. Dabei soll der Papst geäußert haben, er habe durchaus überlegt, die Bestialität der Auslöschung der Juden durch die Nazis öffentlich anzuprangern. Er sei aber zu dem Schluss gekommen, dass sein Protest niemandem helfen, sondern die Sache nur noch verschlimmern werde. „Perhaps my solemn protest would win me some praise from the civilized world but would bring down on the poor Jews an even more implacable persecution than the one they are already enduring“ (S. 141). Deshalb habe Pius XII. – so der Verfasser – schon bei seinem Amtsantritt die fertige Anti-Rassismus-Enzyklika Pius' XI. in der Versenkung verschwinden lassen (S. 141–145). Für C. war Pius XII. letztlich nicht der „Apostle of Peace“, sondern der „Advocate of Appeasement“ (S. 112–130). Insgesamt glaubt er eine „dichotomy between Pius XII's moral code and pragmatic policies“ (S. 145f.) feststellen zu müssen.

C. hat recht: Die Kontroversen um den Pacelli-Papst, der „Pius-War“, geht weiter. Ob

sein Buch zur Objektivierung und Beruhigung der aufgewühlten Gemüter beitragen kann, wie er hofft, steht dahin. Historiker werden seine Hypothesen sicher entsprechend würdigen, Pius XII.-Verehrer hingegen werden ihn eher der Parteilichkeit zeihen. Aber das ist das Los jeden Kirchenhistorikers, der sich auf der Ebene der Fakten – um „Objektivität“ bemüht – mit Pius XII. beschäftigt. Ob die Öffnung aller Akten Pius' XII. im Vatikanischen Geheimarchiv, die für 2015 angekündigt ist – immerhin rund 250.000 archivalische Einheiten – und ihre sicher Jahrzehnte dauernde wissenschaftliche Auswertung den „Krieg um Pius XII.“ tatsächlich beenden kann, wie C. zu hoffen scheint (S. 176), ist indes eher unwahrscheinlich.

*Münster in Westfalen* Hubert Wolf

*Dirk Alvermann / Irmfried Garbe: Ernst Moritz Arndt. Anstöße und Wirkungen, Köln: Böhlau 2011 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, Reihe V, Bd. 46), X, 386 S., ISBN 978-3-412-20763-2.*

Der Name Ernst Moritz Arndt ist vielerorts in der öffentlichen Erinnerung durch die Bezeichnung von Straßen, Plätzen, Schulen oder Kindergärten verankert. Der Umstand, dass aber auch beispielsweise Kasernen der Bundeswehr und evangelische Kirchen nach ihm benannt sind, deutet an, dass Arndt von verschiedensten Interessengruppen über alle politischen Systeme des 20. Jahrhunderts hinweg in Anspruch genommen wurde. Gegenwärtig ist freilich der Kenntnisstand von Leben und Werk des einst viel gelesenen Publizisten selbst in akademischen Kreisen äußerst gering. So ist der Historischen Kommission für Pommern zu danken, dass sie aus Anlass des 150. Todestages Arndts im Jahre 2010 eine wissenschaftliche Tagung organisierte. Die dort vorgetragenen Beiträge bilden die Grundlage der in diesem Sammelband erschienenen Studien.

In einem ersten Teil sind drei Aufsätze vereint, die sich mit unterschiedlichen Anstößen befassen, die Arndt für sein Denken erhielt. Auf Grundlage der „Fragmente über Menschenbildung“ stellt Reiner Preul Grundzüge der Bildungslehre Arndts vor. Dabei kann Preul überzeugend aufzeigen, dass etwaige Abhängigkeiten von Rousseau, Leibniz oder Herder nicht überbewertet werden dürfen, da Arndts Darlegungen in erster Linie auf der eigenen Lebensgeschichte und Erfahrung basieren. Dirk Alvermann untersucht in seinem Beitrag schwedische Einflüsse auf den einst in Schwedisch-Vorpommern wirkenden Gelehr-

ten. Der „schwedische Lessing“ Thomas Thorild sowie der Kunsttheoretiker Carl August Ehrensvärd sind dabei nach Alvermanns Darstellung die entscheidenden Persönlichkeiten. Da eine von Arndt geplante Veröffentlichung seiner Übersetzung der Schriften Ehrensvärds nicht zu Stande kam, publiziert Alvermann im Anhang zu seiner Studie erstmals Auszüge aus dem erhaltenen Arndtschen Manuskript. Dieses lässt erkennen, dass eine Gesamtedition für die Erweiterung des Arndt-Bildes lohnend wäre. Mit dem Aufsatz von Reinhard Bach zu „Arndt und die zeitgenössische politische Theorie in Frankreich“ kann belegt werden, dass sich der als „Franzosenhasser“ bekannte Arndt auch positiv von Gedanken französischer Autoren seiner Zeit beeinflussen ließ.

Die Studien des zweiten Teiles dieses Bandes sind der Wirkung von Arndt gewidmet. Der sehr kenntnisreiche Beitrag von Ralf Klausnitzer dokumentiert „Arndts Verbindungen mit geschichtsphilosophischen und völkerpsychologischen Spekulationen der Romantik und ihre Rezeption in der NS-Zeit“. Reinhart Staats gibt einen Überblick über die wechselvolle Arndt-Rezeption in der politischen Propaganda des vergangenen Jahrhunderts. Dabei ist der Abschnitt zur Bedeutung Arndts in den Auseinandersetzungen des sog. Kirchenkampfes vor allem aufschlussreich, weil er weit über bisher Bekanntes hinausgeht. In seinem Aufsatz „Arndt ist tot“ widmet sich Irmfried Garbe dem Arndt-Bild, das sich anhand der zu seinem Tode im Jahre 1860 erschienenen Nachrufen rekonstruieren lässt. Dabei kann Garbe feststellen, dass sich schon in diesen Artikeln, Aufsätzen und Gedichten, die in Zeitungen und Einzelpublikationen nicht allein in Deutschland veröffentlicht wurden, Leitbilder auszuformen begannen, die „die nachfolgende Arndt-Wahrnehmung ganz entscheidend geprägt haben“. Garbes Darlegungen bilden die Einleitung zu der nachfolgend im dritten Teil des Bandes („Dokumentation“) gebotenen Wiedergabe der insgesamt 43 Nekrologe. Diese Edition ergänzte Garbe mit einer detaillierten chronologischen Bibliographie der Nachrufe. Abgerundet wird der Sammelband mit einem Beitrag von Christian Peplow, in dem die 2009/10 stattgefundenen Debatte um Arndt als Greifswalder Universitätspatron vorgestellt wird. Gewiss entschieden sich die Herausgeber aufgrund des Zeitzeugencharakters der Ausführungen Peplows dazu, diese in dem dritten Teil des Bandes zu veröffentlichen. Jedoch hätte man sie auch in den zweiten Teil stellen können, um so noch deutlicher zu machen, dass die Wirkung Arndts auch im 21. Jahrhundert weiter anhält.

Die Lektüre dieses anspruchsvollen Sammelbandes entlässt den Leser mit der Er-